

LESEZEICHEN

Die Nationalflaggen-Saison erreicht ihren Höhepunkt

Drei Farben: blind

THOMAS KLINGEBIEL

Die Bilder an der Wohnzimmerwand. Das riesige Eva-Padberg-Werbeplakat auf dem Weg zur Arbeit. Der Wald vor lauter Bäumen. Irgendwann nimmt man all das nicht mehr wahr. Das Gehirn hakt es sehenden Auges ab: Hatten wir schon. Je häufiger etwas in unserer Blickfeld gerät, desto wahrscheinlicher wird es, dass wir es ignorieren. Das ist wohl die grausame Wahrheit.

Welches Licht das auf die grundsätzliche Möglichkeit dauerhafter zwischenmenschlicher Beziehungen werfen mag, daran soll hier lieber nicht gerührt werden. Versuchen wir's ein paar Nummern kleiner. Mit der Deutschlandfahne.

Alle zwei Jahre bricht neuerdings eine Saison bedenken- und hemmungsloser Flaggen-schwenkereien an, eine Art schwarzrotgoldener Karneval, der an diesem Wochenende seinem festlichen Höhepunkt entgegenstrebt. Die Fahnen-Sai-

son war diesmal kaum zwei Wochen alt, als das Phänomen des Nicht-mehr-Sehens bei optischer Allgegenwärtigkeit sehr schön am Beispiel der ARD-„Tagesthemen“ beobachtet werden konnte. Dort brachte man die interessante Deutschlandfarben-Kombination Rot-Schwarz-Gold ins Spiel. Die Redaktion gab sich zerknirscht, Bild empörte sich, ansonsten blieb es ruhig. Das Ergebnis des unfreiwilligen „Tagesthemen“-Tests auf übertriebene Fahnentreue lässt auf verbreitete sympathische Unverkramptheit schließen. Cool.

Nebenbei haben die Fernsehkollegen allen Bedenkenträgern, die in dieser Hochzeit trunkenen Deuschtümelei lieber auf augenzwinkernde Weise Farbe bekennen möchten, das perfekte Fahnenmuster geliefert. Mit Rotschwarzgold-Daumendruck beim Public-Viewing-Finale. Schade, dass sich nicht nähern kann.

TV-KRITIK

Völlig daneben

„Galileo“, Donnerstag, Pro 7

Gibt es keine spannenden Themen mehr? Oder warum präsentiert Aiman Abdallah in seinem Wissensmagazin neuerdings völlig dösige Beiträge? Jetzt durften die Zuschauer abstimmen über perfekte Sommer-Accessoires: Heraus kamen eine mobile Rückenlehne (Platz 7), ein aufblasbares Fußballfeld (Platz 2) und – kaum zu glauben! – ein Blumenkastengrill zum Aus-dem-Fenster-hängen (Platz 1).

Auch bei Pro Sieben kommt man offenbar gar nicht mehr ohne Kochshow aus: Also gab es auch noch ein Fingerfood-Duell zur Fußball-EM mit Re-

zepten und Kochtipps. Der Gewinner war ein vietnamesischer Koch.

Während der Bericht über Hamburgs größtes Fundbüro noch einen gewissen Informationswert hatte, geriet die „Reportage“ über den Weltrekordversuch beim Eiskugelauf völlig daneben: Mit Stickstoff besprüht, von innen mit Trockeneis gekühlt und von Plexiglasröhren am Einsturz gehindert, entstand ein 4,5 Meter hoher Turm, der uns als Wahnsinnsleistung verkauft wurde.

Für wie blöd hält der Sender seine Zuschauer?

Emmanuel van Stein

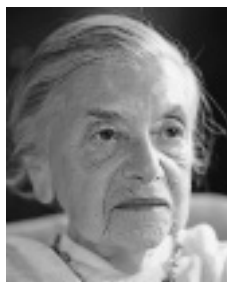
Essen erneut „Schauspiel des Jahres“

Essen (ddp). Das Schauspiel Essen ist zum dritten Mal zum „NRW Schauspiel des Jahres“ gekürt worden. Wie das Theater mitteilte, konnte das Schauspiel die Kritiker des Magazins Theater pur bei einem Vergleich der NRW-Spielstätten überzeugen. Zudem wurde der Hausregisseur David Bösch mit seiner Interpretation von Büchners „Woyzeck“ zum „Regisseur des Jahres“ gewählt.

Sprengel Museum zeigt Marc und Macke

Hannover (ddp). Das Sprengel Museum Hannover zeigt 2009 unter dem Titel „Die Schönheit einer zerbrechenden Welt (1910–1914)“ eine Ausstellung mit Werken der Expressionisten Franz Marc und August Macke sowie des kubistischen Malers Robert Delaunay. Präsentiert werden vom 29. März bis 19. Juli rund 180 Leihgaben aus europäischen und nordamerikanischen Museen und Privatsammlungen, wie das Sprengel Museum mitteilte.

PERSÖNLICH



**Lenka Reinerova**, älteste deutschsprachige Schriftstellerin in Prag, ist tot. Die Autorin starb 92-jährig in ihrer Wohnung in Prag. Reinerova („Mandelduft“) war nach einem Krankenhausaufenthalt in 2007 nur noch selten öffentlich aufgetreten. Zu ihren literarischen Zeitgenossen und Freunden zählten im Vorkriegs-Prag Autoren wie Egon Kisch und Max Brod. Auch Franz Kafka und Franz Werfel gehörten zu ihren Bekannten.



**Alexandra Maria Lara** (29), Schauspielerin, hat bei ihrem ersten Anruf bei Hollywood-Regisseur Francis Ford Coppola vor Schreck gleich wieder aufgelegt. Auf einen Brief Coppolas hin, in dem er ihr eine Rolle in „Jugend ohne Jugend“ anbot, sagte Lara bei der Deutschlandpremiere des Streifens, habe sie angerufen – und aufgelegt. „Das Peinliche war, dass er meine Nummer im Display gesehen hat“, so Lara.



**Julie Christie** (67), britische Schauspielerin, wurde am Freitag auf dem Filmfest München mit dem Cine-Merit-Award geehrt. Das Festival erkannte ihr den Ehrenpreis für ihr künstlerisches Lebenswerk zu. Christie hatte 1965 als Lara in dem Filmepos „Doktor Schiwago“ Weltruhm erlangt. Ihre Rolle in John Schlesingers Film „Darling“ bescherte ihr 1966 den Oscar. Das Festival geht an diesem Samstag zu Ende.

Im Wochenendmagazin

Auf der Seite „Kulturarena“:  
 > **Gefallener Engel** – Connie Palmens Roman „Luzifer“  
 Auf der Medienseite:  
 > **Kein Platz für Verlierer** – Engagierte Fotoreportagen haben es in deutschen Medien schwer  
 Außerdem: Signale aus der „Groenewelt“

Kultur macht den Unterschied

Minden erinnert an Begründer der US-amerikanischen Anthropologie, Franz Boas

VON MANFRED STRECKER

**Minden.** Franz Boas gilt als „Vater der US-amerikanischen Anthropologie“. Dass einer der einflussreichsten Wissenschaftler des 20. Jahrhunderts aus Minden stammt, ist nur wenig bekannt. Anlässlich seines 150. Geburtstags am 9. Juli hat das Museum seiner Geburtsstadt eine feine Ausstellung erarbeitet. Boas (1858–1942) ist freilich nicht nur orts- oder wissenschaftsgeschichtlich bedeutsam. Er hat die zu seiner Zeit aktuelle Rassenstheorie der Völkerkunde widerlegt und damit dem darauf gründenden Rassismus die Grundlagen entzogen.

Mit rassistischen Vorurteilen kannte sich Boas aus. Er war Kind einer reichen, jüdischen Kaufmannsfamilie in Minden. Boas wuchs auf in einem „deutschen Heim, in dem die Ideale der 1848er-Revolution als lebendige Kraft wirkten“, so erinnerte er sich später. Diese Ideale, die die Juden-Emanzipation eingeschlossen, verloren im Deutschland der Kaiserzeit Ende des 19. Jahrhunderts an Wirkung. Der neu wuchernde Antisemitismus auch an den Hochschulen bewegte Boas 1887 nach New York zu gehen, als ihm eine Stelle als Mitherausgeber der Zeitschrift Science angeboten wurde.

Boas hatte bis dahin schon markante wissenschaftliche Leistungen erbracht. Von 1883 bis 1884 verbrachte er ein Jahr bei den Inuit auf Baffin Island in Kanada. „Ich bin jetzt ein echter Eskimo. Ich lebe, wie sie leben, jage mit ihnen und gehöre zu den Männern eines Winterlagers“, schrieb er seiner Verlobten. „Teilnehmende Beobachtung“ dieser Art wird sich im 20. Jahrhundert zu einem wichtigen Forschungsmittel der Anthropologie entwickeln. Von Boas, der von 1899 bis 1936 den ersten anthropologischen Lehrstuhl in den USA bekleidete, lernten große Anthropologen: Edward Sapir, Ruth Benedict, vermittelt auch Margaret Mead.

Erfahrung – wissenschaftlich: Empirie – hatte für Boas Vorrang. So ermittelte er in einer Studie mit 18.000 Einwanderern zwischen 1908 und 1910, dass die Schädelform von deren Kindern sich in der neuen Umgebung veränderten. Damit war eine Hauptthese der Rassenkunde, die Unveränderbarkeit der Schädelform, erschüttert.

Fast jährlich zu Besuch in seinem nach wie vor geliebten Deutschland, erklärte Boas 1931 an der Universität Kiel anlässlich seines 50-jährigen Doktorjubiläums: „Das Verhalten eines Volks wird nicht wesentlich durch seine biologische Abstammung bestimmt, sondern durch seine kulturelle Tradition. Die Erkenntnis dieser Grundsätze wird der Welt und besonders Deutschland viele Schwierigkeiten ersparen.“ Dass die Erkenntnis in Deutschland nicht beherzigt wurde, erwies sich nur wenig später.

Boas rückte so den bestimmenden Einfluss der Kultur im weitesten Sinn in den Mittelpunkt der Anthropologie. Unterschiede in Sitten, Gebräuche,



Indianer-Maske der Kwakiut: Eines der Objekte, die Franz Boas an der amerikanischen Nordwestküste gesammelt und dem Kaiserliche Museum für Völkerkunde in Berlin verkauft hatte.

FOTOS: MUSEUM MINDEN



Der Anthropologe: Franz Boas um 1930.

Verhaltensweisen und Persönlichkeitsmerkmalen ließen sich seiner Meinung nach nicht zureichend aus biologischen, sondern nur aus kulturellen Unterschieden erklären.

Die Idee eines zivilisatorischen Fortschritts oder einer kulturellen Evolution von primitiven zu entwickelten Gesellschaften, die die europäische Zivilisation an der Spitze sah, teilte er nicht. Für Boas waren alle Kulturen gleichwertig und relativ. „Unsere Ideen und Vorstellungen sind nur so weit wahr, wie unsere Kultur reicht.“

Wenn sich aber keiner von dem Bann freimachen könne, in den ihn das Leben geschlagen habe, wenn wir getreu der Überlieferung, in der wir leben, dächten, fühlten und handelten, wie können wir uns dann eine an-

dere Kultur überhaupt erschließen? Das einzige Mittel, uns von solchen Beschränkungen zu befreien sah Boas in der „Versenkung in ein neues Leben und Verständnis für ein Denken, ein Fühlen, ein Handeln, das nicht auf dem Boden unserer Zivilisation erwachsen ist, sondern das seine Quellen in anderen Kulturschichten hat“. Dass wir uns von unserer eigenen kulturellen Prägung freimachen könnten, ist eine Streitfrage der Anthropologie, die nicht definitiv entschieden ist.

„Zwischen den Welten. Franz Boas und die Wissenschaft vom Menschen“ bis 17. August, Mindener Museum, di. bis so. 11-17 Uhr. Heft 25 der Schriftenreihe der Münzfreunde Minden enthält Aufsätze zu Boas.

Lindenberg will Likörelle zeigen

Herford. Die Herforder Jazztime im Mai kommenden Jahres wird mit Udo Lindbergs „Likörelle“ angereichert. Die satirischen Zeichnungen sollen eine Woche lang im MARTa, dem Museum für zeitgenössische Kunst, ausgestellt werden. Nach anfänglicher Skepsis hat sich der neue Leiter Roland Nachtigäller mit dem Gedanken angefreundet, Kunst von Panik-Udo ins Haus zu lassen. Unterdessen bemüht sich die Pro Herford-Marketing-Agentur, Klaus Doldinger und Udo Lindenberg zu einem Konzert zu verpflichten.



Eine Ausstellung des Mindener Museums informiert erhellend über den Anthropologen Franz Boas.

Auf einen der führenden Anthropologen des 20. Jahrhunderts, Franz Boas, war Ursula Bender-Wittmann (52) eher zufällig gestoßen. Eine Neukonzeption der stadthistorischen Sammlung im Mindener Museum stand an, die im nächsten Jahr verwirklicht werden wird. Dafür untersuchte sie Mindener Lebensläufe des 19. Jahrhunderts und entdeckte dabei die jüdische Familie, aus der Boas stammt. Daraus entwickelte sie anlässlich des 150. Geburtstags des ab 1887 in den USA lebenden Wissenschaftlers am 9. Juli die Idee zu Konzeption, Inhalt und Texten für eine Ausstellung, die noch bis zum 17. August auf intelligente wie anschauliche Weise den Lebensweg Boas' in die USA schildert und Informationen über die Grundideen seines wissenschaftlichen Werks vermittelt.

Reizvoll dabei, dass Boas selbst zu hören ist, Lieder von Indianern singend, deren Lebensweise er erforscht hat, aufgezeichnet von einem Sonografen von Thomas Alva Edison. Oder die Masken, die Boas von seinen Forschungsreisen im Nordwesten Amerikas mitgebracht und ans Kaiserliche Museum für Völkerkunde in Berlin verkauft hatte.

Die Ausstellung (siehe Infos im nebenstehenden Text) hat die wissenschaftliche Referentin des Mindener Museums und Historikerin Bender-Wittmann mit der freien Ausstellungsgestalterin Marion Tütting aus Minden realisiert. Ein großartiges Bildungsprojekt, das einen Stern der Woche wert ist. (rec) Eine Initiative der Neuen Westfälischen (NW), der Lippischen Landes-Zeitung (LZ) und des Haller Kreisblatts (HK).



Boas-Forscherin: Ursula Bender-Wittmann.

FOTO: ADIL FAITOUT.

Unverwüstlicher Strahlemann

Der Schauspieler Claus Biederstaedt wird am Samstag 80 Jahre alt / Ein Komödiant im besten und professionellsten Sinne

VON WOLFGANG HÜBNER

Frankfurt (AP). Im Sommer steht Claus Biederstaedt in München wieder auf der Bühne. Seine Partnerin wird wieder einmal Karin Dor sein. Das Stück, in dem die beiden einst so populären Altstars des deutschen Kinos in der Komödie zu sehen sind, hat den Titel „Der Neurosenkavalier“. Claus Biederstaedt feiert am Samstag seinen 80. Geburtstag.

Zusammen sind die beiden Schauspieler schon rund 500 Mal in ihren Rollen als Kaufhausdieb und Kleptomane aufgetreten, sehr zum Vergnügen des Pu-



Immer fröhlich: Claus Biederstaedt.

blikums. Denn Biederstaedt ist ein Komödiant im besten und professionellsten Sinn des Wortes. Auch im Altersgesicht des Bühnenaugens ist noch jene Unbekümmertheit zu erkennen, die ihn einst als blutjunge Hoffnung des deutschen Nachkriegsfilms zu einem begehrten Namen auf den Besetzungslisten von Regisseuren wie Bernhard Wicki und Alfred Weidenmann gemacht haben.

Diese Leinwandkarriere liegt Jahrzehnte zurück. Nur sehr wenige der rund 60 Filme, in denen Biederstaedt mitwirkte, sind noch in Erinnerung. In der Zeit danach hat er bewiesen, dass ein

bei Meistern der Schauspielkunst wie Will Quadflieg und Joseph Offenbach ausgebildeter Künstler sich fast überall behaupten kann. Und wer sonst könnte von sich sagen, der damals 16-jährigen Romy Schneider 1954 in „Feuerwerk“ den allerersten Filmkuss ihrer legendären Karriere gegeben zu haben?

Angefangen hatte Biederstaedts Wirken im deutschen Film sehr verheißungsvoll: Für die Doppelrolle in „Die große Versuchung“ aus dem Jahr 1952, ein Mediziner-Melodram mit Dieter Borsche und Ruth Leuwerik, erhielt der erst 24-jährige Hoffnungsträger gleich ei-

nen Bundesfilmpreis.

Biederstaedt hat aber auch zahlreichen Weltstars seine unverkennbar tiefe, sonore Stimme gegeben: Er hat Peter Falk als Inspektor Columbo synchronisiert und James Garner in zahlreichen Western und in der TV-Serie „Detektiv Rockford - Anruf genügt“. Das eigentliche Betätigungsfeld des Routiniers ist noch immer die Bühne, auf der er sich auch im hohen Alter seine begeisterungsfähige Ausstrahlung bewahrt hat. Vorwiegend in Boulevardstücken, aber hin und wieder auch als Charakterdarsteller, ist er Publikums- und Liebhaber geblieben.